

Er scheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenseile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

Zwönitz und Umgegend.

Amtsblatt

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ditt in Zwönitz.

N^o 75.

Dienstag, den 1. Juli 1879.

4. Jahrg.

Bekanntmachung.

Der Kirchengemeinde von Zwönitz in Stadt und Land wird hierdurch bekannt gemacht, daß Herr Organist Dörfel das interimistisch verwaltete Cassireramt niedergelegt hat, und daß an dessen Statt

Herr Stadtcassirer Pelz

gewählt worden ist. Alle Einzahlungen in die Kirchkasse sind daher vom 1. Juli d. J. an an Letzteren abzugeben.

Zwönitz, den 26. Juni 1879.

Der Kirchenvorstand allda:
Reidhardt, Pf.

An die sofortige Bezahlung des Schulgeldes wird hierdurch erinnert.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Berlin, 26. Juni. Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen Sitzung den Etat der Reichsdruckerei in dritter Lesung. Sodann verwies er den Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung eines dritten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für 1879/80 (Ausgabebewilligung für das Reichstagsgebäude) an die Budgetcommission. Im Laufe der Debatten hat der Reichskanzleramtspräsident Hofmann, falls der Reichstag die Vorlage ablehnen sollte, darüber zu beschließen, ob der Gedanke der Errichtung eines Reichstagsgebäudes in Zukunft festgehalten oder aufgegeben werden sollte, und empfahl behufs fernerer Behandlung des Projektes die Einsetzung einer Zwischencommission aus Mitgliedern des Reichstags und des Bundesrathes, welche zunächst das Programm vom Jahre 1871 revidiren sollte. Bei Berathung der Petition wegen Fertigstellung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald lehnte der Reichstag den Antrag des Centrums auf nochmalige Verweisung an die Commission ab und überwies die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung bei dem nächsten Etat. — Kaiser Alexander von Rußland wird dem Vernehmen nach in allernächster Zeit aus Petersburg hier eintreffen, alsdann dem Kaiser Wilhelm in Bad Ems einen Besuch abstatten und sich hierauf zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Jngenheim begeben.

Berlin, 28. Juni. Die Tabakssteuercommission beschloß, daß die volle Steuer von 45 Mark für inländischen Tabak erst vom 1. April 1882 eintrete und vom 1. April 1880 bis 1. April 1881 nur 20 Mark, vom 1. April 1881 bis 1. April 1882 30 Mark betrage.

Ems, 27. Juni. Se. Maj. der Kaiser besuchte gestern nach einer Spazierfahrt die Vorstellung im Theater. An dem heutigen Mahle werden der deutsche Botschafter am russischen Hofe, General v. Schweinitz, die Generale v. Goeben und v. Bose und der Prinz von Reuß, Kommandeur des Königs-Husarenregiments, theilnehmen.

Posen, 26. Juni. Bezüglich der Begnadigung des Vikars Kinowski, der wegen Uebertretung der Maigesetze zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt wurde, aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Kaiserpaars aber aus der Haft entlassen ist, schreibt man der „Ostsee-Ztg.“ u. a. folgendes: „Anfangs konnten die klerikalen Blätter sich der Zweifel nicht erwehren, ob Kinowski mit oder ohne sein Zuthun begnadigt worden sei, und ob er im ersteren Falle Neue über seine zahlreichen maigesetzlichen Vergehen geäußert habe. Natürlich wurden die sich regenden Zweifel jedesmal bekämpft, weil man nicht eingestehen wollte, daß der in der ganzen Provinz bekannte Vikar von Alt-Gostyn Neue über seine Auflehnung gegen das Staatsgesetz empfunden. Endlich fing man nach dem Beispiele der „Germania“ an, zu behaupten, Kinowski sei ohne ein Gnadengesuch seinerseits und mithin auch ohne Kundgebung von Neue amnestirt worden. Referent kann nun auf Grund guter Informationen versichern, daß die Begnadigung auf den eigenen reuevollen Antrag des Begnadigten erfolgt ist.“

Frankreich. Am ersten Tage nach dem Bekanntwerden der Nachricht vom Tode des exkaiserlichen Prinzen hat Cassagnac im „Pays“ den 17jährigen Victor Napoleon zum Erb-Prätendenten ausgerufen, am zweiten Tage schwieg er mäusehstill und am dritten Tage erklärte er, es sei noch gar nichts über die Nachfolge bestimmt.

Das Letztere ist richtig. Gegenwärtig finden Verhandlungen zwischen Rouher und dem Prinzen Napoleon statt. Man darf neugierig sein, zu erfahren, ob diese Proklamation des gleichen Inhalts ist, wie der Brief, den derselbe Prinz Napoleon am 21. Mai 1876 an seine Wähler in Ajaccio schrieb, nämlich: „Die Republik besteht; der Patriotismus macht ihre Annahme unvermeidlich; sie ist die einzig mögliche Form der Regierung für Frankreich. Ich schließe mich ihr an, aufrichtig und ohne Hintergedanken.“ Schon im Jahre 1875 konnte Cassagnac von ihm sagen: „Prinz Napoleon steht außerhalb des Kaiserreichs und wird nie mehr in dasselbe zurückkehren, da er freiwillig dasselbe verlassen hat.“

Paris, 27. Juni. Das Todtenamt für den kaiserlichen Prinzen in der Kirche Saint Augustin verlief gestern ohne politische Manifestation und Störung. Die Kirche war überfüllt. Der Platz vor der Kirche und die angrenzenden Boulevards waren vollgedrängt von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge, die sich jedoch ruhig und gemessen verhielt. Ueberall sah man Weichensträuße. Keinerlei Rufe, keinerlei Demonstration ließ sich hören. Der Prinz Jerome, der mit seinen beiden Söhnen Victor und Louis und der Prinzessin Mathilde in demselben Wagen angefahren kam, wurde beim Kommen und Gehen von der lautlosen Menge respektvoll mit Hut- und Tüchenschwenken begrüßt. Dem Todtenamt — einer stillen Messe ohne Katafalk — wohnten außer den genannten Prinzen alle Senatoren und Deputirten und die sonstigen hervorragenden Persönlichkeiten der bonapartistischen Partei, sowie die ehemaligen Größen des Kaiserreichs bei, u. A. Grammont, Canrobert, Ollivier, Fleury, Daru, Hauffmann, Bourbaki, Ducrot, Vinoy u. s. w.; ferner König Franz von Assisi, die Königin Isabella und das ganze diplomatische Corps.

England. London, 26. Juni. Die Engländer können sich über den Tod des Prinzen Louis Napoleon nicht beruhigen. Die Zeitungen werden überschüttet mit Zuschriften aus Offizierskreisen, in denen Lord Chelmsford, wie auch Lieutenant Carey auf das Schärfste angegriffen werden. Angesichts dieser sich kundgebenden Erregung mahnt die „Times“ zu kühlerer Betrachtung und wünscht das Endurtheil ausgesetzt zu sehen, bis weitere authentische Berichte über die Katastrophe eingetroffen sind. Das leitende Blatt erinnert an die von verschiedenen Seiten berichtete Verwegenheit, ja Tollkühnheit, mit welcher der Prinz Gefahren aufgesucht habe. So verfolgte er, nachdem sich ein Trupp Zulus vor einer kleinen Abtheilung unter Oberst Buttler zurückgezogen hatte, auf eigene Faust einen Zulu, den er in der Entfernung erblickte, er gerieth dabei in augenscheinliche Gefahr, Lieutenant Raw und sechs Basutos mußten ihm nachgeschickt werden, um ihn zu decken. Seine Ungebild, an den Feind zu kommen, hat wiederholt ähnliche Zwischenfälle hervorgerufen.

Türkei. Nach einer Zusammenstellung der „Deutschen Heereszeitung“ stellt sich die Stärke der bulgarischen Miliz auf 7 Infanterie-, 1 Kavallerie- und 2 Artilleriebrigaden mit 42½ Bataillonen, 8 Escadrons und 12 Batterien. Sind diese Angaben richtig, so wird Prinz Battenberg über eine geschulte Armee von 46,000 Mann, 4172 Pferde und 96 Geschütze verfügen. Diese für den Beginn gewiß respectable Streitmacht soll den Kern einer großen Volksarmee nach serbischem Muster bilden.

Tokales und Sächsisches.

Dresden, 24. Juni. Vor einigen Tagen ist in einem hiesigen Hotel ein junger adeliger Herr, der bis vor Kurzem in Erfurt bei einem dortigen Infanterie-Regiment als Offizier gestanden hat, auf Requisition des dortigen Untersuchungsrichters wegen des in § 176 sub 3 des Reichsstrafgesetzbuchs behandelten Verbrechens von der hiesigen Polizei verhaftet und alsbald darauf nach Erfurt transportirt worden.

Dresden, 27. Juni. Im Kleinhermsdorfer Bruche bei Schandau wurden gestern 10 Arbeiter durch eine fallende Wand verschüttet. Abends waren dieselben sämtlich herausgebracht. 1 Mann ist todt, 2 schwer und 7 leicht verletzt.

Leipzig. Daß der Besuch der hiesigen Kunstgewerbeausstellung in stetem Wachsen begriffen, ergibt sich aus der nachstehenden authentischen Zahlenzusammenstellung. In der ersten Woche nach der Eröffnung betrug die Frequenz 4700 Einzelzahler, in der zweiten Woche 4770, in der dritten Woche 8505, in der vierten Woche 7168, in der fünften Woche 10,759, in der sechsten Woche 12,077. In dem ganzen sechswöchentlichen Zeitraum hat sonach die Frequenz 47,979 Einzelzahler betragen und mit Hinzurechnung der Abommenten haben über 50,000 Personen in der gedachten Zeit die Ausstellung besucht. — Auf dem bayrischen Bahnhofe verunglückte am 26. Juni ein beim Theeren des Daches der Reparaturwerkstätte daselbst beschäftigter Dachpappenarbeiter namens Böttcher aus Connewitz dadurch, daß er unvermuthet abrutschte und vom Dache herabstürzte. Er blieb bestimmungslos liegen und wurde mit anscheinend schweren inneren Verletzungen mittelst Siechforbes ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf in Folge der erlittenen Verletzungen starb. — Beim Bau der Brücke am sogenannten Gothischen Bade, welche von den Parthenwiesen nach dem Berliner Bahnhofe führt, haben die Arbeiter in einer Bodentiefe von 4 m mehrere riesige Hirschgeweihe von Zwanzigendern aufgefunden. Ermittelt man die Höhe der darüberliegenden Moorschicht und daß in der Nähe sich Braunkohlenlager befinden, so müssen viele Jahrtausende vergangen sein, seit dort Waldungen standen, die den Trägern der ausgegrabenen Geweihe zum Aufenthalt dienten. Uebrigens wird noch mitgetheilt, daß die Arbeiter tief im Moorboden auch Pfahlgruppen aufgefunden haben, welche auf darauf ruhende Holzbauten schließen lassen. In diesem Falle könnten die Geweihe auch erlegten Thieren angehört haben, die durch Menschenhand an ihren jetzigen Fundort gelangten.

Meerane. Nach dem hiesigen „Tagebl. u. Anz.“ ist Chemnitz mit Meerane nicht allein durch Eisenbahn und Telegraphen, sondern jetzt auch durch Briefftaubenpost verbunden. Seit einiger Zeit bezieht sich ein Chemnitzer zweimal wöchentlich mit mehreren Briefftauben mit der Eisenbahn nach Meerane und läßt dieselben in der Nähe des Bahnhofes fliegen. In längstens einer halben Stunde sollen die Tauben nach Chemnitz zurückgeführt sein.

Blauen. Es cursiren hier nachgemachte und anscheinend aus Zinkmasse hergestellte Zehnpfennigstücke. Innerhalb acht Tagen sind zwei derartige Fälschate in der Polizeiwache abgegeben worden. — Wie der „B. A.“ aus guter Quelle vernimmt, wird im Monat Aug. beim hiesigen Bezirksgericht die öffentliche Hauptverhandlung gegen die Gründer der Mehltheuer-Weidaer Eisenbahngesellschaft stattfinden.

Delsnitz. Der „Delsnitzer Volksbote“ erzählt folgende, gewiß seltsame und höchst merkwürdige Erscheinung, welche an einem die Strecke Delsnitz-Stollberg fahrenden Bauzuge beobachtet worden ist: Ein Paar Rothschwänze begannen an der sogenannten Gabel auf der Axc eines Wagens des sogenannten Bauzuges ihr kleines nettes Nest zu bauen. Ruhig ließ man sie gewähren. Als das Nest fertig und schön gefüttert war, erblickte man darin einige Eier. Dieselben wurden leider herausgenommen; aber es dauerte nicht lange, so lagen andere darin. Diese ließ man liegen und wartete nun der Dinge, die da kommen sollten. Was man nicht geglaubt, geschah. Das Weibchen brütete, immer während desfahrens, die Eier aus, und nach einiger Zeit sah man auch einige kleine Vögelchen, wie sie ihre Schnäbel aufsperrten und nach den Alten zwitscherten. Diese flogen immer neben dem Zuge, der von Stollberg bis Station Köhlteich, von da zur Würschnitzer Kiesgrube und bis zum Bahnhof Delsnitz fuhr, her und fütterten die kleinen Thierchen und pflegten sie, bis dieselben selbst ihre Kräfte im Fliegen erprobten und nun im Vereine mit den Eltern den Zug mit ihrem Neste begleiteten. — Ob diese gefiederten Bewohner und Begleiter ihre Wohnungen auf dem Bahnwagen noch haben, vermögen wir nicht anzugeben, da derselbe, wie wir hörten, vor einigen Tagen nach St. Egidien abgegangen ist.

Bei dem Gendarm Hofmann in Arnsgrün i/B. machte der 15 Jahre alte Dienstknecht Franz Strobel die Anzeige, daß seine eigene Mutter den Großvater umgebracht habe. Die vom kaiserlichen Kreisgericht in Zeulenroda hierauf geführte Untersuchung hat denn auch ergeben, daß die Joh. Sophie Strobel in Gröschnitz mit ihrem 15 Jahre alten Sohn denselben bereits am 7. Februar d. J. todtgeschlagen und dann in seinem Schlafraum aufgehängt hat. So galt der Ermordete bisher als Selbstmörder. Der Anstifter des Mordes ist der Forstwärter Weber aus Elsterberg, welcher die Strobel auch bereits im vorigen Jahre zu einem Meineid verleitet hat.

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Zeit war die Wohnung des Marschalls Davoust erreicht. Man hatte Hella nichts davon gesagt, daß sie unmittelbar zu dem Gefürchteten gebracht werden solle, vermuthlich, um sie dadurch nicht außer Fassung zu bringen. Aber Hella erschraf nicht. Der Gedanke daß sie nicht anders handeln konnte, hob sie über alle Sorgen hinweg. Sie mußte unter Bewachung von Soldaten im Vorzimmer warten, bis der Offizier dem Marschall Rapport erstattet hatte.

Kurze Zeit später stand sie vor dem Marschall — allein. Ihren Mantel und ihre Kapuze hatte sie im Vorzimmer abgelegt und nur ein schwarzes Gewand umschloß die zarte, beinahe gebrechliche Gestalt.

„Madame Wollnow, ich hatte bereits schon einmal das Vergnügen,“ begann der Marschall mit grollender Stimme, seine Augen fest und durchbohrend auf Hella richtend. „Das erste Mal war es Ihnen gelungen, mich durch unwahre Angaben zu täuschen und einen Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit zu entreißen.“

Ueber Hella's Wangen flog eine schwache Röthe.

„Ich habe nur einen Unglücklichen den Händen seiner Verfolger entrisen.“

„Sie wagen noch zu behaupten, daß jener Wollnow kein Mörder war?“ braute der Marschall auf.

Hella blieb vollkommen ruhig.

„Bernhard Wollnow war unschuldig — ich weiß nicht, wie es möglich war, daß es seinen Feinden gelingen konnte, auch nur den Schatten eines Verdachtes auf ihn zu werfen.“

In den Augen des Marschalls blitzte es auf, eine heftige Entgegnung schwebte auf seinen Lippen, aber er zog den bereits erhobenen Arm, welcher mit einem Faustschlag auf das eichene Gestühl des Tisches niederfallen sollte, wieder zurück.

„Madame, Sie sind mir ein Räthsel,“ sagte er dann ruhiger.

„Ich bin über Ihre Verhältnisse genauer unterrichtet als Sie glauben. Ich weiß Alles, was Sie durch jenen Mann erduldet haben und doch nehmen Sie sich seiner an. Ja, ich glaube, Sie sind im Stande, jetzt für ihn in den Tod zu gehen. Sie stößen mir Mitleid ein; so jung, so schön, ein so edler Charakter, und Sie hangen an einem solchem Manne. Im Mai, gerade in jener Zeit, als ich in Hamburg meinen Einzug hielt, hat er Sie zu seiner Frau gemacht, und kurze Zeit darauf entführte er die Gattin des Generals Defort, von welcher er sich einst aus unbekanntem Gründen hatte scheiden lassen, während Sie, betrogen und verrathen, Ihre armselige Existenz als Stickerin fortsetzten.“

Die Röthe edlen Unwillens stieg in Hella's Wangen.

„Die Sache verhält sich wesentlich anders,“ sagte sie bestimmt.

Der Marschall wandte sich gereizt von ihr ab.

„Madame, Sie sind unverbesserlich. Und das Geld, die Schätze, welche man jetzt im Kellergewölbe des Wollnow'schen Hauses entdeckt hat? Ist es nicht das Geld und das Silbergeräth, welches dem General Defort in jener Nacht, als er ermordet wurde, gestohlen worden ist?“

Nur einen Moment erblaßte Hella, — dann athmete sie erleichtert auf. Sie hatte früher selbst die silbernen Leuchter an den Wänden des Wollnow'schen Hauses gesehen.

„Nein, es sind Werthsachen der Wollnows, welche mein Schwiegervater vor seinem Tode versteckt hat.“

„Wo sind sie geblieben?“

„Das darf ich nicht verrathen,“ sagte Hella ruhig. „Sie werden mir nicht zunnuthen, daß ich das Eigenthum meines Vaters preisgebe.“

„Sie geben zu, daß Sie es versteckt haben?“ fragte der Marschall lauernd.

„Weshalb sollte ich es leugnen; ich that nur, was meine Pflicht war.“

Der Marschall lachte laut und höhnisch auf.

„Sie halten es auch wohl für Ihre Pflicht, französische Soldaten niederzuschießen?“

„Das war Nothwehr. Ich habe, ohne zu zielen, einen Schuß abgefeuert, um die Räuber zu verschrecken.“

Der Marschall zuckte die Achseln.

„Madame, Sie werden vor die Gerichte gestellt werden und ich glaube schwerlich, daß man dort geneigt sein wird, Ihren Worten so ohne Weiteres Glauben beizumessen. Schaffen Sie den Kasten und das Silbergeräth herbei, damit Sie Ihre Aussagen beweisen können.“

„Niemals,“ gab Hella stolz zur Antwort. „Bernhard Wollnow ist schuldlos an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen. Im Uebrigen thut das nichts mehr zur Sache, da er sich seinen Verfolgern durch die Flucht entzogen hat.“

„Meinen Sie, Madame?“

Es lag eine solche hämische Schadenfreude, ein so unbeschreiblicher Hohn in den wenigen Worten, daß sie Hella erschreckt zurücktaumeln ließen. Was wollte Davoust damit sagen?“

Sie hatte die Lehne eines neben ihr stehenden Stuhles ergriffen, um sich zu stützen.

„Sie haben also nichts gewußt!“ rief der Marschall aus. „Ich vermüthe es. Glauben Sie denn, daß man Ihren Mann zum zweiten Male entkommen ließ? Einmal hat ihm die Uniform eines französischen Soldaten zur Flucht geholfen. Sie konnten nicht wohl annehmen, daß es zum zweiten Male geschehen würde. Auch die Hinterthür war vorsichtig besetzt, — die Generalin Lesfort selbst gab uns den rechten Anhaltspunkt.“

„Barmherziger Gott!“

Mit diesem Ausruf sank Hella auf einen Stuhl nieder. Jetzt wurde ihr so manches klar, was Therese von ihrer Schuld gesprochen, — dieselbe hatte Bernhard in die Hände seiner Feinde geliefert, den Mann, den sie so leidenschaftlich zu lieben vorgegeben hatte.

„Sind Sie noch gesonnen, in Ihrer Hartnäckigkeit zu verharren?“

Sie gab keine Antwort auf die Frage.

„Aber weshalb ist ihm nicht der Prozeß gemacht?“ kam es endlich über ihre bleichen Lippen.

„Weil man eben noch keine überführenden Verdachtsgründe gefunden hat. Aber ich sage Ihnen, man wird sie finden, bevor wir die Stadt verlassen.“

Hella sah wortlos, während Davoust sie forschend betrachtete. Er log nicht, als er ihr sagte, das sie ihm ein Räthsel sei. Man hatte es an nichts fehlen lassen, ihm gegenüber Bernhard Wollnow in das schlechteste Licht zu stellen und indem er die junge Frau ansah, dachte er, ein Mann, der eine solche Frau so elend machen könne, müsse ein Clender sein.

Und während der Marschall sie so mit gemischten Empfindungen betrachtete, überlegte Hella, was sie zu thun habe. Jetzt erst hatte sie ihre Fassung verloren, denn niemals war ihr die Möglichkeit vor die Seele getreten, daß Bernhard abermals gefangen sei! Und seit wie langer Zeit?

„Wollen Sie nicht durch das Herbeischaffen jener besagten Gegenstände den Beweis beibringen, daß Wollnow kein geraubtes Gut in seinem Geschäftsgemölde verbarg?“ fragte der Marschall wieder.

„Ich kann es nicht,“ sagte sie aufathmend und entschlossen, sich nicht irren machen zu lassen. „Wenn Sie meinen Worten nicht glauben wollen, ich kann es nicht ändern, aber ich wiederhole Ihnen, daß es Wollnow'sches Eigenthum war, welches man auf ungerechtfertigte Weise an sich reißen wollte. Ich habe nichts weiter gethan, als mein Eigenthum vertheidigt. Wenn ich dafür strafbar bin, so bin ich bereit, die Strafe zu erleiden.“

Der Marschall stand sprachlos vor Staunen, das hatte er nicht erwartet, und so groß auch sein Aerger über den Widerstand war, welchen er nicht zu finden erwartet hatte, er konnte Hella doch seine Achtung nicht versagen, ja, er bewunderte sie und diese Bewunderung sprach sich deutlich in seinen Blicken aus.

„Man wird Sie gefügig zu machen wissen, Madame,“ sagte er aber dennoch. „Ihr Wille wäre nicht der erste, welcher von uns gebrochen wurde. Im Uebrigen wiederhole ich Ihnen, daß ich Mitleid mit Ihrer Jugend und Schönheit empfinde, und ich rathe Ihnen, keinen Versuch eines nutzlosen Widerstandes zu machen.“

Hella sagte nichts mehr. Der Marschall sah ein, daß seine ganze Ueberredungskunst, wenigstens jetzt noch, an ihrer Energie scheitern werde. Dennoch wünschte er nicht, sie in einer Gefängniszelle unterzubringen. So hart, unerbitterlich, grausam er sich oft gezeigt, auch er hatte eine weiche Stelle in seinem Herzen, — das war die Bewunderung für ein so edles, reines Frauengemüth, welches in seiner Selbstlosigkeit zu jedem Opfer bereit war, selbst zu dem, das Leben zu opfern.

Er öffnete die Thür.

„Führen Sie die Dame in das Verhörzimmer,“ rief er heraus, und als gleich darauf ein Offizier eintrat, fügte er noch hinzu: „Ich verlange strenge Bewachung, auch das Fenster soll bewacht werden.“ Zu Hella gewendet, fügte er dann in hartem Tone hinzu: „Reizen Sie mich nicht zum Aeußersten; vor allen Dingen machen Sie keinen Fluchtversuch, es würde Ihr sofortiger Tod sein.“

Hella wurde hinausgeführt.

Wenn sie aber gedacht hatte, man würde sie in irgend eine Belle bringen, so sah sie sich getäuscht. Man brachte sie in ein großes, luftiges, zwar vergittertes Gemach, aber durch das Fenster schien die Sonne. Die letzten Strahlen des scheidenden Tageslichtes spielten an der Decke.

Aber für sie gab es keine Sonne, — keine Hoffnung mehr. In ihrem Herzen herrschten Tod und Verzweiflung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Durch Elektrizität getödtet. Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich nach der „Mig. Ztg.“ in Schwarz's Konzertgarten zu Riga. Ein junger Mann, W. Kirchner, Angehöriger des deutschen Reiches, der Korrespondent im Komptoir von Wöhrmann und Sohn war, ging kurz vor 11 Uhr in den Hofraum, wo die Lokomobile für die elektrische Beleuchtung steht, um den Apparat zu besichtigen. Er begab sich auch zu der Stelle, wo jeder der beiden Leitungsdrähte mit einem der beiden Ausgangsdrähte des Induktionsapparats durch eine Klemme verbunden ist. Diese beiden Klemmen waren der Vor-

sicht halber hinreichend weit von einander getrennt, damit von unberufenen Händen nicht leicht eine Verbindung beider Klemmen hergestellt werden könnte. Trotzdem scheint K. eine Verbindung der beiden Klemmen geflüchtig herzustellen gesucht zu haben, jedenfalls in der Meinung, daß es sich dabei um harmloses Elektrifiziren handele. Dadurch, daß er beide Klemmen gleichzeitig berührte, wurden die furchtbar starken Ströme (300 Elemente; bei der Elektrifizirmaschine im Dienste der ärztlichen Wissenschaft werden 10—15 Elemente angewendet) in seinen Körper geleitet. Die Gartenbeleuchtung erlosch sofort, Herr K. stürzte todt zu Boden. Arztlicher Beistand fand sich sofort, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben vergeblich.

* Dunkle Thaten. Vor längerer Zeit wurde in dem Lauterhager Walde, nahe der von Bartenstein nach Heilsberg führenden Straße, eine unbekannte männliche Person todt und vollständig unbekleidet aufgefunden. Durch die Sektion der Leiche wurde festgestellt, daß die Person ihren Tod durch Erdroffeln gefunden habe. Trotz aller Mühe seitens der Polizei und des Heilsberger Gerichts blieb die dunkle That unaufgeklärt. Noch war sie in freier Erinnerung, als ein neues schauerliches Verbrechen allgemeines Entsetzen hervorrief. Man fand nämlich einige Wochen später in demselben Walde, nicht weit von der früheren Mordstelle, zwei unbekannte Leichen, eine männliche und eine weibliche, dicht aneinander liegend und wieder vollständig nackt, wie die Sektion ergeben hat, gleichfalls erwürgt. Auch der Urheber dieses Mordes ist bis jetzt nicht entdeckt. Nun ist vor einigen Tagen wiederum eine Strecke hinter dem Lauterhager Walde ein männlicher unbekannter Mensch todt und auch wieder vollständig entkleidet aufgefunden worden. Diesmal aber waren die Kleidungsstücke nicht spurlos verschwunden, sondern lagen mehrere Schritte von der Leiche entfernt. Ob auch hier wieder ein Verbrechen vorliegt, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben.

* Ein seltenes Dorf. Unter dieser Ueberschrift wurde jüngst über die ungarische Ortschaft Ebde und dessen wohlgeordnete musterhafte Zustände berichtet und dabei bemerkt, daß seit Menschengedenken dort Niemand bestraft, kein Prozeß vorgekommen sei etc. Ein solch seltenes Dorf giebt es aber auch — wie von dem „B. Z.“ vom Rhein berichtet — bei uns in Deutschland. Es ist das Dorf Kirschroth im Kreise Weisenheim (Regierungsbezirk Koblenz). Es lebt Niemand, der sich erinnern kann, daß ein Einwohner dieses Ortes einen Prozeß gehabt hat; seit Menschengedenken ist keine Untersuchung gegen einen der Bewohner eingeleitet worden, viel weniger, daß Jemand von dort auch nur die geringste Strafe erlitten hätte. Kommen irgend welche Differenzen zwischen Eingesessenen vor, so wird nicht bei Gericht geklagt, sondern die Nachbarn schlichten die Sache. Der Bürgermeister, zu dessen Amtsbezirk dies Dorf gehört, sagte auch einmal, wenn er nur solche Orte hätte, könne er $\frac{9}{10}$ seiner Zeit spazieren gehen. Die Leute sind sehr fleißig, daher auch durchweg wohlhabend. Advocaten, Gerichtsvollzieher und Steuer-executoren verdienen in Kirschroth absolut gar nichts. Jedermann sieht hieraus, daß es auch bei uns im lieben Deutschland noch solch seltene Dörfer giebt, denn hoffentlich ist Kirschroth nicht das einzige.

* Ernte-Aussichten in Frankreich. Den neuesten Nachrichten zufolge gestalten sich die Ernte-Aussichten in Frankreich möglichst ungünstig, so daß schon jetzt mit Gewißheit eine lebhaftere Getreide-Importkampagne nach Frankreich in Aussicht gestellt werden kann. Sämmtliche Körnergattungen sind in der Vegetation außerordentlich zurückgeblieben und auch die Obsttrakte verspricht nur ganz geringe Resultate. Was aber das Wichtigste, selbst mit dem Wein ist es nicht am besten bestellt, und wenn nicht noch eine rasche Wendung zum Bessern eintritt, dürfte sich der seltene Fall ereignen, daß das Weinland par excellence heuer mit einem fühlbaren Mangel namentlich an billigen Weinsorten und mit den Konsequenzen desselben zu rechnen haben wird.

* Ehestands-ABC. Ein junger Mann, der allen hübschen Mädchen die Cur, doch aber mit keiner Ernst machte, wurde von einem Freunde zurechtgewiesen und ihm gerathen, er möge, statt der immerwährenden Liebeleien, einmal ein ernstes Verhältniß anfangen und eine Gattin wählen. „Das will ich thun,“ antwortete der junge Mann, „sobald ich bei einem Mädchen das ABC vereint finde, das ich leider bei Vielen sehr vertheilt bemerken muß, dann bin ich nicht abgeneigt, mir eine Frau zu nehmen.“ „Was ist das für ein ABC?“ fragte der Freund. „Das will ich Ihnen sagen: Ein Mädchen, das meine Gattin werden will muß sein: artig, bescheiden, charakterfest, dankbar, ehrlich, fromm, gut, häuslich, innig, jung, keusch, liebenswürdig, munter, niedlich, offenherzig, proper, rechtlich, sanftmüthig, treu, unschuldig, vernünftig, wirtschaftlich und zärtlich.“

* Zur Sittengeschichte. Ein neunzehnjähriger Kommis, Viktor Blé, hatte, so erzählt der „Figaro“, ein Verhältniß mit einer 23-jährigen Person, welche nach einer noch schlimmeren Vergangenheit Sängerin in einem Café chantant geworden war. Beide wohnten zusammen und schienen sich sehr zärtlich zugethan. Der junge Mann verlor indessen seine Stelle und die Noth kam, worauf ihn seine Geliebte verließ und bei einer Freundin Unterkunft fand. Dort suchte sie der Verlassene auf und stieß ihr, indem er sie zu

umarmen sich anschlachte, ein Messer in die linke Brust, worauf er dieselbe Waffe gegen sich selbst wandte. Die beiden Verwundeten wurden nach einem Hospital gebracht. Die Verwundungen sind nicht tödtlich.

* Hundert Tage gehungert (?). Ein gemästetes Schwein war durch das Inundationswasser in Szegedin in einen Stall des Fabriksrayons gedrängt worden. Nun, da das Wasser fällt, ist der Stall wieder zugänglich geworden. Als man den Stall öffnete, fand man das Schwein, bis auf die Knochen abgemagert, aber noch am Leben. Das außerordentlich zähe Thier war hundert Tage im Stall gewesen, wo es außer dem Mist und Abfällen nur an seinem eigenen Fett zehren konnte! Das Thier frisst nun wieder und dürfte am Leben bleiben.

* Daß ein Richter seine eigene Frau verurtheilt, steht wohl als ein ganz außerordentliches Kuriosum da. Dieses seltene Beispiel der allerstrengsten Unparteilichkeit hat dem „Kiewl.“ zufolge ein Kreisfriedensrichter im Gouvernement Podolien gegeben. Das im Hause desselben lebende Dienstmädchen wurde gegen die Hausfrau,

die Gattin des Friedensrichters, vor dem Letzteren klagbar auf Verleumdung und Schimpfen. Beiden Frauen ging die betreffende schriftliche Zitation zu, in der Kammer des Richters zu erscheinen, und dort wurde die legal eingeleitete Verhandlung auch zum Abschluß gebracht. Der wackere Richter, der im Bewußtsein seiner hohen Pflicht und in diesem Falle seiner zarten Ehehälfte gegenüber mit beispielloser Unerblichkeit handelte, konnte schließlich nicht umhin, die Frau Friedensrichter „wegen Verleumdung und Schimpfen“ zu 50 Rubel Silber Geldstrafe zu verurtheilen.

	9	10	35	pro 50 Kilo,
weiß. u. bunt. Weizen	9	10	35	Pfg.
gelber	9	5	75	"
inländ. Roggen	6	90	7	50
fremder "	6	60	6	90
Hafer	6	50	7	"
Heu	3	50	4	"
Stroh	2	50	3	"
Kartoffeln	3	50	2	75
Butter	2	"	2	40

Die hiesige Gewerbe- und Industrie-Ausstellung betr.

In wenigen Tagen soll die hiesige Gewerbe- und Industrie-Ausstellung eröffnet werden und Zwönitz mit seinen beiden angrenzenden Orten sollen zeigen, was Intelligenz, Geschicklichkeit, Gewerbesleiß, in Verbindung mit Lust und Liebe, zu schaffen vermögen. — Jahrzehnte, ja Jahrhunderte sind an unserem Orte vorübergegangen, ohne daß sie das zu Wege gebracht haben, womit das jetzige Jahr an die Öffentlichkeit zu treten sich wagt, eine Ausstellung von gewerblichen Erzeugnissen hiesiger Einwohner, nur das Nützliche und Praktische dabei im Auge habend! Und wenn wir mit diesen Erzeugnissen an die Öffentlichkeit zu treten und demnach auch der öffentlichen Kritik zu unterwerfen nicht zu scheuen uns wagen, so soll dies bloß einen thatsächlichen Beweis für Nah und Entfern liefern, daß auch ein kleiner Ort geschickte und fleißige Hände in sich birgt, daß auch ein kleiner Ort im Stande ist, das zu leisten, was man im gewöhnlichen Leben nur in größeren zu suchen sich berechtigt zu fühlen glaubt. Die im Verborgenen arbeitende Kraft wollen wir damit an das Tageslicht bringen! An Sie Alle, Hochgeehrte, die Sie zur Ausstellung von Gegenständen sich bereit erklärt und damit dem Unternehmen zu seiner Verwirklichung verholfen haben, ergeht nun die herzlichste Bitte, zur gehörigen Zeit Ihren gegebenen Versprechen auch nachzukommen. Denn nur dadurch geben Sie zu erkennen, daß Sie von dem Nutzen, dem Ernste und der Wichtigkeit der Sachlage sich völlig überzeugt haben! Unbedingt nothwendig ist es, daß die Ausstellung bei ihrer Eröffnung sich nicht lückenhaft, sondern in der geordnetsten und musterhaftesten Ordnung sich zeigt, denn nur dadurch kann das angestrebte Ziel und der Zweck erreicht und nur dadurch die Früchte Ihres Fleißes, Ihrer Geschicklichkeit zu richtiger Würdigung gebracht werden. Nochmals ersuchen wir Sie Alle herzlich, Ihren gegebenen schriftlichen Versprechen auch, wie es sich ziemt, treu zu sein.

Das Ausstellungs-Comité zu Zwönitz.

Einladung zur Subscription

auf
1 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark 4procentige verlosbare Pfandbriefe
und
1 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark 4 $\frac{1}{2}$ procentige verlosbare Creditbriefe
des
**Landwirthschaftlichen Creditvereins im
Königr. Sachsen.**

Der landwirthschaftliche Creditverein im Königr. Sachsen verausgibt unter Controle und Mitwirkung eines zu seiner Ueberwachung bestellten Regierungscommissars

a) Die verlosbaren Pfandbriefe auf Grund erworbener Hypotheken auf landwirthschaftlichem Grundbesitz, nach den Grundsätzen pupillarischer Sicherheit;

b) Die verlosbaren Creditbriefe auf Grund gewährter Darlehen an Gemeinden mit solidarischer Haft gegen Gemeindeobligationen nach erfolgter Genehmigung der königlichen Verwaltungsbehörde.

Alle vom Vereine ausgegebenen Pfandbriefe und Creditbriefe sind von der Sächsischen Staatsregierung mit pupillarischer Qualität ausgestattet und von der Deutschen Reichsbank der Klasse I der von ihr beleihbaren Werthpapiere zugetheilt.

Die richtige Bezahlung des Kapitals und der Zinsen ist außer durch das gesammte Vermögen des Vereins, durch die solidarische Haftverbindlichkeit seiner Mitglieder (mehr als 7000 landwirthschaftliche Grundbesitzer und über 500 Stadt- und Landgemeinden) gesichert.

Die Subscriptionsbedingungen sind in ausführlichen Prospekten beim Unterzeichneten zu ersehen. Auch werden

vom 28. Juni bis zum 6. Juli d. J.

Anmeldungen zur Subscription entgegengenommen.

Der Subscriptionspreis ist festgesetzt:

a) für die 4procent. verlosb. Pfandbriefe auf 97 Procent,
b) für die 4 $\frac{1}{2}$ procent. verlosb. Creditbriefe auf 102 $\frac{1}{2}$ Procent.

Zwönitz, im Juni 1879.

Landwirthschaftl. Creditverein im Königr. Sachsen.

Carl Schmidt, Vertreter.

Gesellschaft „Erholung“.

Nächsten Donnerstag Nachm. 6 Uhr findet auf dem hiesigen **Feldschlösschen**

Garten-Concert

— bei ungünstiger Witterung im Saale —

statt, nach demselben ein **Tänzchen**. Die Mitglieder und deren Damen werden hierzu ergebenst eingeladen.

21

Der Vorstand.

Druck und Verlag von C. Bernhard Ditt in Zwönitz.

Todesanzeige.

Heute Vormittag 10 Uhr verschied unerwartet, nach kurzen aber schweren Leiden, unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn und Bruder, der Schneidermeister

Friedrich August Weigel,
in einem Alter von 43 Jahren, was hierdurch tiefbetrübt anzeigen
Zwönitz, 30. Juni 1879.

die trauernden Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Mittwoch Mittag 12 Uhr statt, was nur auf diesem Wege bekannt gegeben wird.

Die diesjährige **Grasnutzung** von der Steigwiese ist zu verkaufen (auf Wunsch auch in zwei Abtheilungen). Käufer wollen sich an mich wenden.

August Grunert jun., Schuhmacher.

Warnung.

Nachdem die diesjährige Grasnutzung meines Grundstücks verkauft ist, wird alles Weiden von Vieh, sowie das Begehen und Befahren desselben hiermit verboten.

August Kniesch II.

Visitenkarten

werden sauber und schnell gefertigt in der
Buchdruckerei zu Zwönitz.



Blauer Engel.

Zur Benutzung der
**Asphalt-
Kegelbahn**
ladet freundlichst ein
C. E. Ahner.

Freiw. Feuerwehr Zwönitz.

Nächsten Freitag Abend 1/2 9 Uhr

Monatsversammlung.

Der Commandant.

Erst
und
un
g
vie

A

zu e

stehen
tritt

Rette
Stad
Begü

Janu
acht
ist 5
comp
es erf
als D
verlor
Verfä
zu ent
der F
der zu
acht
ziehun